Stefan Rotzler

Die Gockhauser «Künstlerkolonie» – Ein Generationenprojekt

01206021001_HB_2021_077_092.indd 77 04.11.21 15:06

Der untere Teil von Gockhausen liegt in einem Umfeld, das wesentlich geprägt ist von der Architektur einer Kreativ- und Künstlerkolonie, die in den 1950er bis 70er Jahren dort ansässig war. Zwischen den Bauten der Wohnateliers ist ein «Gartenreich» mit üppigem Baumbestand und hohen Naturwerten entstanden. Ein Blick zurück und ein Blick vorwärts in die Zukunft.

Gockhausen: nicht ganz Dübendorf – nicht mehr Zürich

Auf der Nordseite des Zürichbergs gelegen hat sich Gockhausen nie richtig entscheiden können, ob es noch zu Zürich gehört oder schon zu Dübendorf. Historisch gesehen eine Aussenwacht des Klosters Oetenbach gehörte es im Mittelalter zu Zürich. Diese zürcherische Zugehörigkeit drückt sich noch immer in der Postleitzahl aus: 8044 – wie der Zürichberg. Geographisch und territorial liegt Gockhausen wie Dübendorf im Glatttal. Bis in die 1950er Jahre galt Gockhausen als unattraktive Wohnlage. Mehr als eine Handvoll Bauernhöfe gab es dort nicht. Genau dies machte den Nordhang Richtung Glatttal aber so reizvoll und so anziehend: Vorerst unerschlossenes Bauland war günstig zu kaufen und zog in den 50er Jahren eine besondere Art von kreativen Menschen an.

Idee und Werden der Künstlerkolonie

Der erste einer Reihe von bildenden Künstlern, die Gockhausen für sich entdeckten, war Gottfried Honegger (1917–2015). 1954 kaufte er mit seiner Frau Warja am unteren Waldrand von Gockhausen ein Grundstück und errichtete drei bescheidene Atelierbauten aus Holz (heute «Atelierhäuser am Waldrand», Meisenrain 75–79).

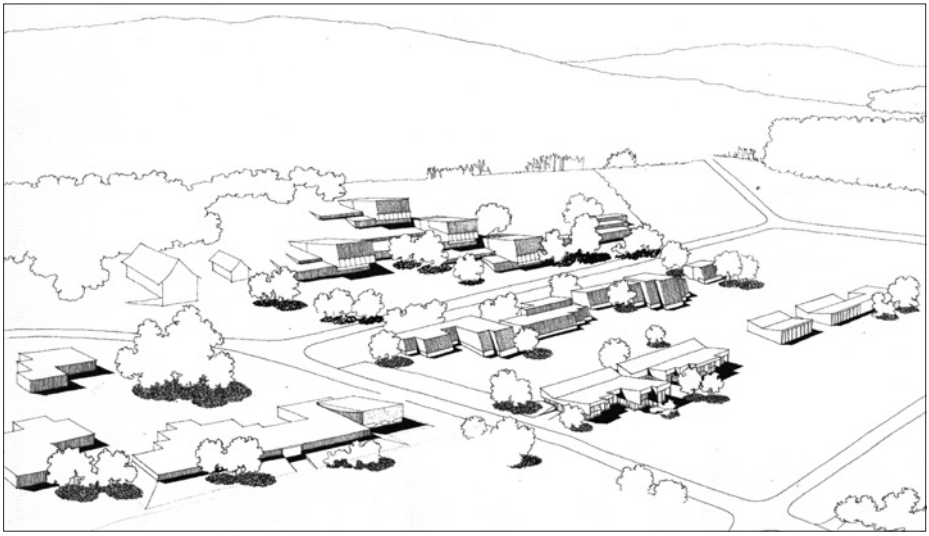
Der umtriebige Künstler Honegger brachte bald seinen Freundeskreis nach Gockhausen: Karl Schmid, Katharina Sallenbach, André Studer, Victor Cohen, Max Frisch, Sam

So sieht die «Urzelle» der späteren Künstlerkolonie heute aus: Drei einfache Holzpavillons unter mächtigen Birnbäumen dienten dem Künstlerpaar Honegger-Lavater als Wohnhäuser und Ateliers. Die Struktur der modularen Zweckbauten aus den 50er Jahren ist von den Eigentümern (Familie Rotzler) sorgfältig ergänzt und schrittweise heutigen Bedürfnissen angepasst worden.

01206021001_HB_2021_077_092.indd 78 04.11.21 15:06

01206021001_HB_2021_077_092.indd 79 04.11.21 15:06

Francis, Jürg Federspiel und viele andere. Unten am Waldrand im Gebiet des heutigen Meisenrains erstanden sie sich von der Bauernfamilie Attinger (noch kaum erschlossene) Grundstücke. Die Lage «fernab» der Stadt war ideal für kreatives, kontemplatives Arbeiten. Hier wurde gemalt, geschrieben, musiziert, komponiert. Zum illustren Freundeskreis um Honegger gehörte bald auch Eduard Neuenschwander, der gerade aus Finnland zurückgekehrt war, wo er Mitarbeiter im Büro des schon damals weit über Finnland hinaus berühmten Architekten Alvar Aalto war. Dieser war und ist bekannt für seine häufig von Wald umgebenen Bauten, seine Möbel aus Bugholz, seine Vasen aus geschwungenem Glas. Das finnische Gedankengut einer «organischen Architektur» brachte der junge Neuenschwander voller Enthusiasmus in die Schweiz mit. Nach ersten Privatbauten kam mit dem Wettbewerbsgewinn für die Kantonsschule Rämibühl der fulminante Start in ein prosperierendes Berufsleben. In Gockhausen sicherte er sich von der Familie Attinger das Vorkaufsrecht auf 20 000 Quadratmeter Bauland und entwickelte zusammen mit seinen Berufskollegen Jean-Paul Haymoz und Rudolf Brennenstuhl die Idee einer Künstlerkolonie. Die Vision beinhaltete eine



So haben sich die Gründer der Ateliersiedlung Gockhausen ihre «Künstlerkolonie» im Gebiet zwischen heutiger Rütistrasse und Meisenrain im Jahr 1956 vorgestellt. Die Grundzüge der heutigen Bebauung von Gockhausen sind bereits erkennbar.

01206021001_HB_2021_077_092.indd 80 04.11.21 15:06

Stefan Rotzler in wenigen Worten

Nach seinem Kunstgeschichtsstudium an der Universität Zürich absolvierte Stefan Rotzler ein Gartenbaupraktikum und bildete sich an der Hochschule Rapperswil zum Landschaftsarchitekten aus. Bei Grün Stadt Zürich war er während einiger Zeit im Ressort Freiraum- und Richtplanung tätig, bevor er sich mit verschiedenen Partnern in eigenen Ateliers für Landschaftsarchitektur in Zürich, Bern und Gockhausen selbstständig machte. Heute ist er in folgenden Bereichen aktiv: Konsulent Landschaftsarchitektur und Freiraumplanung, Beratungen, Konzepte, Entwürfe, strategische Planungen, Jurytätigkeit. Stefan Rotzler wirkt in der Stadtbildkommission Dübendorf mit und auch im Quartierverein Gockhausen. Er lebt mit seiner Familie in den Atelierhäusern am Waldrand (Meisenrain 75–79). Gewisse dieser Räume lassen sich mieten und eignen sich für Klausuren, Retraiten und andere Veranstaltungen. www.a2w.ch.

locker gestreute Ateliersiedlung zum Arbeiten und Wohnen mit ganz speziellen Gebäude- und Dachformen. Dazwischen sollten zur Auflockerung viele Bäume gepflanzt werden. Schon mit dem ersten Baugesuch von Gottfried Honegger (1954) unterbreitete die Gruppe der Gemeinde Dübendorf eine erste Vision der «Künstlerkolonie». Der damalige Kantonsbaumeister hielt die Idee für grundsätzlich ortsverträglich, warnte aber vor einer wilden Siedlung; es dürfe kein Indianerdorf entstehen (Zitat Brief an den Gemeinderat Dübendorf, 1956: «Es besteht im Einfluss eines Kulturzentrums wie Zürich ein starkes Bedürfnis nach Wohnungen für schöpferisch tätige Künstler. Es liegt im Wesen solcher Künstlerheime und Ateliers, dass sie aus der Lebensweise ihrer Erbauer und Bewohner heraus vom Üblichen und Durchschnittlichen abweichen … Solange es sich baulich um Gebäulichkeiten handelt, die nicht höher sind als fünf Meter, darf man der Gestaltung grösstmögliche Freiheit lassen …»). 1966/68 wurde mit dem ersten Dübendorfer Zonenplan das kantonale Novum einer «Atelierzone» mit etwas weniger strengen Bauvorschriften eingeführt. Den Künstlern und Architekten gegenüber war seitens der Gemeinde Dübendorf von einer «Experimentierwiese mit gelockerten Bauvorschriften» die Rede. Es folgten rasch das Atelier des Werbegrafikers Victor N. Cohen (Gründer der Werbeagentur «Advico»), das Atelier Katharina Sallenbach, das Wohn- und Atelierhaus Studer sowie das Atelierhaus des Malers Karl Schmid (alle um 1959).

Die ursprünglich vorgesehene Utopie einer gemeinsamen Architektur- und Formensprache löste sich rasch in Einzelprojekte mit individuellen Architekturen auf.

01206021001_HB_2021_077_092.indd 81 04.11.21 15:06

Anfangs der 60er Jahre folgten die fächerförmige Siedlung Grosswiesen, dann Neuenschwanders vielpubliziertes eigenes Wohnhaus und das Ateliergebäude mit Architekturbüro. Erst Neuenschwanders vierter Anlauf zum Bau einer Ateliersiedlung führte zur Anlage des gemischt genutzten Atelierzentrums. Es folgten die Siedlungen im Buck (Rütistrasse 76, 1969–77) unten am Waldrand – und im Langwil (Rütistrasse 25–39, 1970/71). In ihrer unaufdringlichen Art und hohen Qualität prägen Neuenschwanders Häuser und Gärten noch heute das Bild des heutigen Gockhausen, wenn auch in deren unmittelbarer Umgebung in der Zwischenzeit fast jedes freie Landstück Wohnhäusern und Siedlungen weichen musste. So entwickelte sich über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten eine fragmentarische Version dessen, was Gottfried Honegger, Eduard Neuenschwander und ihre Künstler- und Architektenfreunde Mitte der 1950er Jahre im Sinne gehabt hatten. Ursprünglich auf offenem, landwirtschaftlich genutztem Land erbaut, standen vorerst die Gebäude im Fokus. Bald kam die Landschaftsgestaltung dazu: Neuenschwander hatte aus Finnland das Bild einer stark durchgrünten, von Bäumen waldartig umhüllten Bauweise mitgebracht. Diese gesamtheitliche Vision ist heute prägend für das ganze Gebiet: Vor lauter Bäumen sieht man die flachen Atelierbauten zum Teil kaum mehr. Das drücken auch die Bilder von Isabel Rotzler aus: 1990 in Gockhausen geboren und hier lebend sieht sie die markanten Bauten immer gerahmt und gehüllt von viel Grün: Architektur ist erst auf den zweiten Blick erlebbar.

Lernen von Gockhausen

Die Bauten und ihr Umfeld waren und sind einzeln und in ihrer Gesamtheit Laboratorien für das Ausprobieren von neuartigen Raumvisionen, Materialverwendungen, Lichtführungen, Freiraumgestaltungen. So erprobten Gärtner Karl Holdener und Eduard Neuenschwander z. B. das Sammeln von Dachwasser und dessen Einleitung in Retentions- und Versickerungsteiche (erstmals beim Wohnhaus Neuenschwander, 1969). Das wochenlange Quaken der Frösche gehört heute genauso zum (akustischen) Ortsbild wie all die zum Teil sichtbaren, zum Teil versteckten architektonischen Preziosen und verborgenen Gärten. Die ökologischen Pionierleistungen von

So präsentiert sich der Eingang zum Atelierzentrum (heutiges Büro Neuenschwander). Architektur und Freiraumgestaltung sind zu einem Gesamtbild verschmolzen.

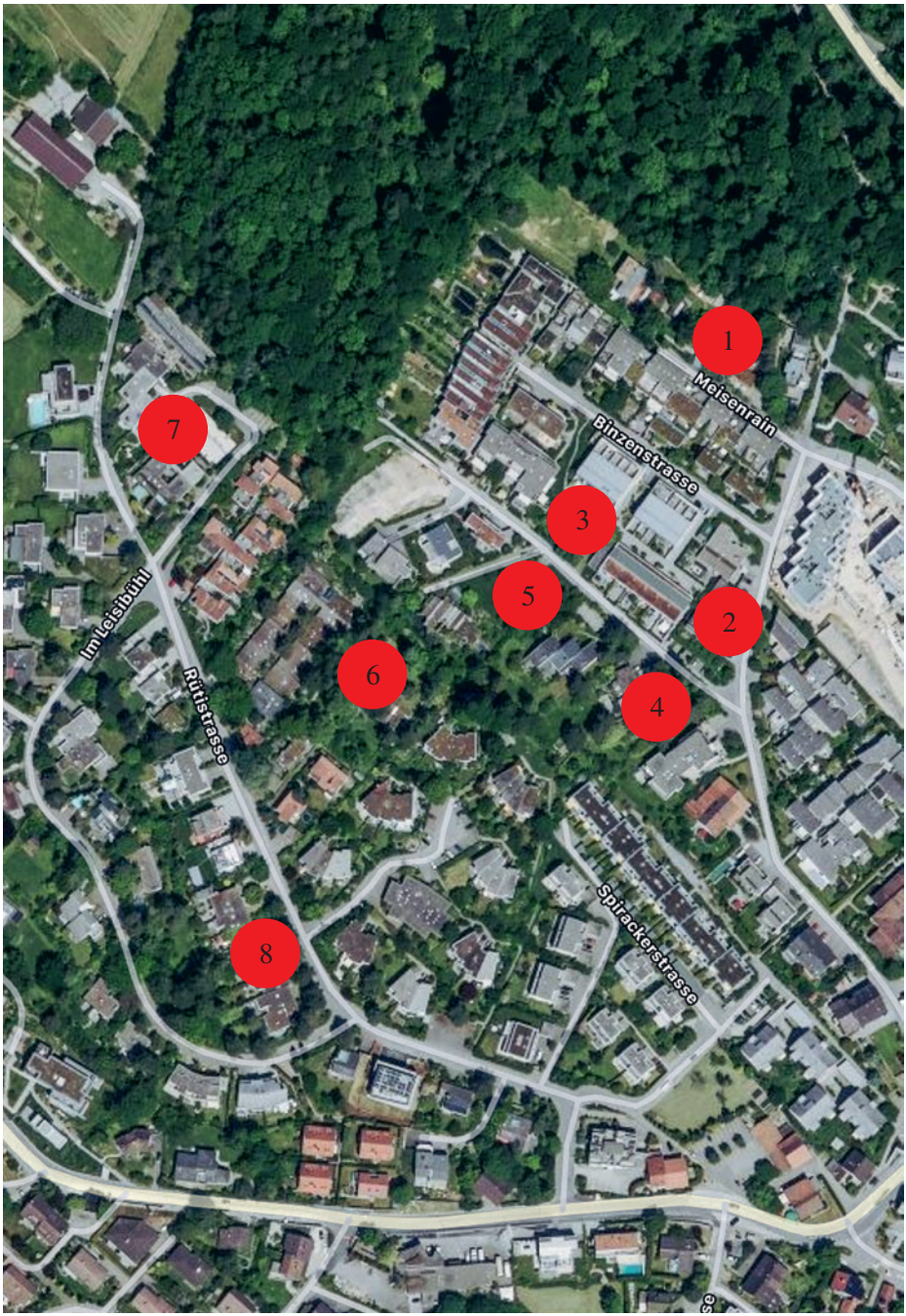
01206021001_HB_2021_077_092.indd 82 04.11.21 15:06

01206021001_HB_2021_077_092.indd 83 04.11.21 15:06

Die markante Silhouette des Atelierhauses Therese und André Studer entspricht weitgehend der ursprünglichen Vision der Gockhauser Künstlerkolonie.

Das Luftbild zeigt die im Text erwähnten besonderen Wohn- und Ateliergebäude.Die Grundstücke sind stark durchgrünt und die speziellen Bauten erst auf den zweiten Blick erkennbar: 1 Atelierhäuser am Waldrand (Meisenrain 75–79), 2 Ex Advico (Meisenrain 39, 41), 3 Atelier Katharina Sallenbach (Nussbaumstrasse 8), 4 Atelier Therese und André Studer (Nussbaumstrasse 1). 5 Haus Biro (Nussbaumstrasse 9), 6 Atelierzentrum/Büro Neuenschwander (Rütistrasse 38), 7 Im Buck (Rütistrasse 76), 8 Im Langwil (Rütistrasse 25–39)

01206021001_HB_2021_077_092.indd 84 04.11.21 15:06



01206021001_HB_2021_077_092.indd 85 04.11.21 15:06

Neuenschwander haben ein bis dato ganz unbekanntes, naturnahes Landschaftsbild mit grosser Biodiversität und hohem Erlebniswert geschaffen. Dies hat absolut Pioniercharakter und ist in unserer heutigen Zeit mit zunehmender baulicher Verdichtung von hohem Erkenntniswert (Stichworte: Biodiversität, Regenwassermanagement, Durchlässigkeit von Belägen, Dachbegrünung, Minimierung des Aushubs, «Animal Aided Design» etc.). Es bleibt zu hoffen, dass sich entlang dieser Begriffe und Erfahrungen ein neues Bewusstsein für ökologische Zusammenhänge im Bauen herausschält. «Vorwärts zur Natur» wäre eine gute Umschreibung für diese Bewegung. Dies selbstredend in Umkehrung zu Jean-Jacques Rousseau (1712–78), dessen «Retour à la Nature» doch eher vergangenheitsbezogen war. Dieses Vorwärts muss sich nicht in grossen, abstrakten Gedankengängen äussern, sondern kann durchaus konkret, anschaulich und sinnlich sein: ein einheimischer Strauch vor dem Fenster, eine gekieste Wegfläche, ein kleiner Teich, ein Asthaufen für Igel etc. Unvergesslich in dieser Hinsicht ist der legendäre jährliche Spaziergang einer ganzen Entenfamilie – samt Küken – durch das Entrée des Büros Neuenschwander hinaus in die Freiheit der weiten Gartenwelt. Zur speziellen Architektur und zur informellen Gestaltung der Freiräume mit viel Grün gesellt sich – last not least – der spezielle gemeinschaftliche Geist seiner Bewohner. Man hilft sich gegenseitig, schätzt und beobachtet sein eigenes Umfeld und pflegt interessante Nachbarschaften. Hier leben noch immer viele Kreative: Architekten, Möbeldesigner, Stylisten, Fotografen, Filmschaffende. Die starke Verbundenheit mit dem Ort wird auch im Quartierverein sichtbar und neuerdings im Lokal Rossi, diesem wunderbaren Gemeinschaftsraum mit Quartierkafi. Selbstverständlich stehen dessen warme Gastfreundschaft und das feine Essen allen DübendorferInnen offen!

Umwandlung in eine Quartiererhaltungszone?

Für das Entstehen von Werten, die dauerhaft sind, braucht es oftmals längere Zeiträume: Sie müssen heranwachsen und reifen. In diesem Sinne ist die Künstlerkolonie ein Generationenprojekt. Die engagierten Eigentümer und Quartierbewohner sind mehrheitlich

Die lange Gebäudezeile liegt leicht höher als die Strasse. Das Vorgartengebiet ist durchgehend hainartig bepflanzt und die Garagenzufahrten sind in Rasengitterstein materialisiert. Gartenzäune oder trennende Hecken zur Markierung der Grundstücksgrenzen sind nicht erlaubt. Schön, dass sich alle Grundeigentümer an dieses Gebot halten!

01206021001_HB_2021_077_092.indd 86 04.11.21 15:06

01206021001_HB_2021_077_092.indd 87 04.11.21 15:07

davon überzeugt, dass mit dem kulturellen Erbe, das so selbstverständlich und alltäglich wirkt, ein sehr sorgfältiger Umgang unumgänglich ist! Wenige falsch gesetzte oder überdimensionierte Gebäude können das wohlaustarierte Gleichgewicht des Quartiers zum Kippen bringen.

Von den Gründervätern (und -müttern!) sind etliche Liegenschaften bereits an die nächste (teilweise schon übernächste) Generation übergeben worden. Es ist natürlich ein Glücksfall, wenn sich das Verständnis für den besonderen Wert des Wohnensembles in der Familie weitervererbt. Oder wenn eine Sorgfaltspflicht zumindest an die nächsten Eigentümer weitergegeben werden kann. Über die Eigenbindung der Besitzer hinaus stellt sich die Frage, was für einen Stellenwert das Gebiet «Meisenrain-Rütistrasse» für die Stadt Dübendorf hat. Bis jetzt leider noch keinen … Punktuell sind einzelne Bauten von der Denkmalpflege unter kantonalen oder regionalen Schutz gestellt worden. Mit der Inventarisation von Einzelobjekten und der fallweisen Unterschutzstellung passiert aber eigentlich das, was von ihren Erfindern/Erbauern nicht beabsichtigt war, nämlich ein «Einfrieren» eines als schutzwürdig definierten baulichen Bestandes. In Gockhausen geht es aber weniger um den Denkmalcharakter von einzelnen Gebäuden als um die massvolle, kreative Weiterentwicklung eines lebendigen Quartiers.

Gefragt ist ein strukturelles und dynamisches Bekenntnis zur Bauqualität und zu lebendigen Freiräumen. Denn die kreativen Kräfte, die einen als lebenswert empfundenen Zustand geschaffen und ihn schrittweise weiterentwickelt haben, möchten dessen Lebendigkeit erhalten können. Das kantonale Planungs- und Baugesetz eröffnet mit dem Mittel der Quartiererhaltungszonen (QEZ) eine gute Option für den Umgang mit Ortsteilen mit hoher Siedlungsqualität. Mit der QEZ können Gebiete in ihrer Nutzungsstruktur, baulichen Gliederung oder freiräumlichen Disposition strukturell erhalten werden, ohne dass einzelne Gebäude oder Bauteile unter Schutz gestellt werden (PBG in 770.1 § 50a).

Matti Neuenschwander (wie sein Vater Eduard ebenfalls Architekt) drückt dies treffend so aus: *«Die kantonale Denkmalpflege hat den hohen Wert dieses Teils von*

Ein «Markenzeichen» von Architekt Neuenschwander ist das schmetterlingsartige Dachprofil, welches das Sonnenlicht einfängt und tief in die untenliegenden Räume leitet.

01206021001_HB_2021_077_092.indd 88 04.11.21 15:07

01206021001_HB_2021_077_092.indd 89 04.11.21 15:07

Gockhausen sowohl architekturgeschichtlich wie auch in seinen Einzelteilen erkannt. Auch wenn noch wesentliche Elemente, wie zum Beispiel das Kleinod an der Nussbaumstrasse, das Einfamilienhaus der Architektin Alice Biro (ebenfalls Mitarbeiterin von Alvar Aalto) und später von Eduard Neuenschwander, im Inventar fehlen.

Doch was aus meiner Sicht mit einem Inventar von Einzelbauten gänzlich ausser Acht gelassen wird, ist der Blick für das Ganze, die Entwicklung als Zeitdokument und die räumliche, aber auch die soziale Qualität des ganzen Quartiers. Wie damals die Pioniere neue Wege zusammen mit den Behörden beschritten haben, neue Gesetze «erfunden» haben, müssen heute wieder neue Instrumente eingesetzt werden, um die Wohnqualität zu erhalten und massvoll weiterzuentwickeln. Die Unterschutzstellung von Einzelobjekten für sich allein ist dafür kein taugliches Instrument.

Mit der Revision der Zonenordnung werden Teile von Dübendorf wesentlich verdichtet, als Folge davon werden riesige Gewinne beim Landwert erzielt. Ein Teil davon müsste der Öffentlichkeit zugutekommen, sodass damit Abzonungen oder Unterschutzstellungen entschädigt werden und damit überdimensionierte Neubauten verhindert werden könnten und Anreize zum verantwortungsvollen Umgang mit Baukultur gefördert würden. ***Weiter denken!»***

Eine Gruppe von engagierten Eigentümern und der Vorstand des Quartiervereins unterstützen die Idee, im Rahmen der jetzt laufenden Zonenplanrevision Dübendorf der besonderen Situation im Nordwesten von Gockhausen besondere Sorge zu tragen. Sie sind überzeugt, dass mit dem kulturellen Erbe, das so selbstverständlich und alltäglich wirkt, ein sorgfältiger Umgang gepflegt werden muss!

Wie es mit der Idee der QEZ weitergeht und ob das Anliegen Eingang in die laufende Zonenplanrevision finden wird, ist zum Zeitpunkt der Drucklegung des Dübendorfer Heimatbuches noch nicht abschliessend geklärt. Aber das Begehren an Planung und Politik sei hier unterstrichen: Es lohnt sich, ein Gebiet, das so reich an architektonischen Kleinoden und wertvollen Freiräumen mit intensivem Baumbestand ist, auf kommunaler Planungsstufe einer «dezenten Sorgfaltspflicht» zu unterstellen, statt nur einzelne Gebäude zu inventarisieren und unter Schutz zu stellen.

Erbaut 1959 stand das markante Atelierhaus des Architektenpaares André und Therese Studer ursprünglich auf dem freien Feld. Heute verbirgt es sich hinter mächtigen Bäumen.

01206021001_HB_2021_077_092.indd 90 04.11.21 15:07

01206021001_HB_2021_077_092.indd 91 04.11.21 15:07

Und das sind ein paar Stimmen von Gockhauser GrundeigentümerInnen, welche die Idee einer Quartiererhaltungszone mittragen:

Pirmin Holdener (Gartenbauunternehmer) empfindet ganz Gockhausen als grossen Garten, den es (ökologisch) zu gestalten und zu pflegen gilt.

Patrick Studer (Musiker) bewohnt mit seiner Familie das von André und Therese Studer geschaffene Elternhaus und möchte auch künftig sein Haus renovieren und anpassen können. Er hofft, dass spätere Bewohner das Haus dereinst in ähnlichem Geiste weiterbeleben.

Silvio Schmed (Architekt und Gestalter) findet es wichtig, dass die Spielräume im Umgang mit der Quartiererhaltung klar geregelt sind. Nicht zu eng, aber auch nicht zu lasch – denn architektonische Unglücksfälle sind im empfindlichen Quartier schwer zu verkraften.

Martin Hofer (Architekt und Berater) hat die Atelierhäuser auf dem Areal der ehemaligen Advico am Meisenrain entwickelt und begleitet – ganz im quartierüblichen Massstab. Durch sein ambitioniertes Bauprojekt ist er selber zu einem Gockhauser geworden.

Isabel Rotzler (Fotografin) will die Urzelle der «Künstlerkolonie» unten am Waldrand auch in der nächsten Generation weitertragen.

Vera Hartmann (Fotografin) wohnt mit ihrer Familie «im Buck». Ihre Kinder wachsen am Teich und am Waldrand auf und pflegen einen spielerischen Umgang mit allem, was wächst und vergeht.

01206021001_HB_2021_077_092.indd 92 04.11.21 15:07